

Gedichte

Autor(en): **Dietz, Walthari**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedichte von Walthari Dietz

Für Mira

*Es ist so still :
überall Ruh :
daß ich nichts will ;
daß ich nichts tu.*

*Schweigendes füllt mich.
Es kehrt sich dir zu –
und langsam enthüllt sich
(geahnt) mir ein anderes Du.*

Bild

*Nun kann ich mit töricht scheuen Worten fangen
was so flüchtig war daß es mir immer entglitt;
doch nicht genug daß es nicht hemmte meinen Schritt
für einen winzig kleinen Augenblick : da sah ich hangen*

*schlohweiß zwei Monde über dir –
umreift von einem blauen Ring :
darunter du verwandelt : schmales Tier
das mit den Augen seltene Träume fing.*

*Träume magisch angezogen
von den Augen? von dem Ring?
Hast sie selig aufgesogen
wie das Licht das heilig dich umfing.*

*Heilig haben sie dich lächelnd aufgenommen,
die zwei Monde, waren dir allzu vertraut...
Aber mich hat jähes Trauern überkommen
und mein Mund vergaß den rechten Laut.*

Eingang

*Verwandelt war ein jedes Ding.
Nichts blieb in dem gewohnten Sein.
Kaum daß mein Blick sich nur verfing
zog Bild um Bild in meine Seele ein.
Das war, als ich dich (damals) traf;
als ich zum ersten Male dich erkannte;
als ich dem dunkelsüßen Schlaf
entkam und dich die Namenlose nannte.
Dich die ich später mit so vielen Namen rief
von denen keiner dich je ganz erreicht;
denn keiner drang bis wo dein Wesen schlief
und keinen gibt es der ihm je nur gleicht.*